

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 7

Artikel: Der Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz im Winter 1813/14
Autor: Dellers, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz im Winter 1813/14

(Nach den Aufzeichnungen von
Paul Kasser)

Von Emil Dellers, Lyß

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 6)

Vorbereitungen des Durchmarsches der Alliierten

Die Gesandten der Alliierten vermochten weder den Beitritt der Schweiz zur Allianz noch die Bewilligung des Durchmarsches der verbündeten Armeen durch die Schweiz, noch ein Rückbeordern der Schweizerregimenter aus den französischen Diensten zu erreichen. Aus diesem Grunde betrachteten die Alliierten die Schweiz nicht als neutrales Land, sondern als Vasallenstaat Napoleons. Auch wurden die kläglichen Maßnahmen der Schweiz zur Wahrung ihrer Neutralität auf militärischem Gebiet als nicht ernsthafte Absicht zu ernstlichem Widerstande ausgelegt.

Trotz allem schien es, daß die Schweiz vom Durchmarsch verschont bleibe, da besonders Kaiser Alexander von Rußland, in dankbarem Gedenken an seinen Jugenderzieher Laharpe aus der Waadt, sich energisch gegen den beabsichtigten Schritt verwahrte. Auch General Jomini aus Payerne, der früher in napoleonischen Diensten gestanden, während des Herbstfeldzuges in Deutschland 1813 aber zu den Russen übergetreten war, beeinflusste den Zaren in dieser Richtung. Gneisenau hoffte schon, daß sein Plan doch noch berücksichtigt werde. Metternich konnte aber seinen kaiserlichen Herrn, unterstützt durch das Wirken einiger Berner Patrizier, die die Wiederherstellung der alten Zustände herbeisehnten, überzeugen, daß die Schweizer den Einmarsch selbst wünschten!

Am 15. Dezember gab Kaiser Franz seine Einwilligung und der Zar wurde mit der Zusicherung beschwichtigt, daß man nur bei Basel Schweizerboden betreten werde. Erst seit diesem Datum war der Einmarsch der Alliierten auch gegen den Willen der Schweiz beschlossene Sache. Die Vorbereitungen dazu hatten indes schon längst begonnen.

In der Absicht, durch die Schweiz zu marschieren, waren die Truppen der Hauptarmee Anfang November rheinaufwärts links abgebogen. Am 12. Dezember stand die Avantgarde unter dem österreichischen Grafen Bubna zwischen Lörrach und Schliengen, das 2. Armeekorps unter dem Prinzen Alois von Liechtenstein zwischen Schliengen und Heitersheim, das 3. Armeekorps unter Giulay zwischen Krozingen und Freiburg im Breisgau, das 1. Armeekorps Graf Colloredo im Schwarzwald, nordöstlich Waldshut. Die Reservedivisionen Bianchi, Trau-

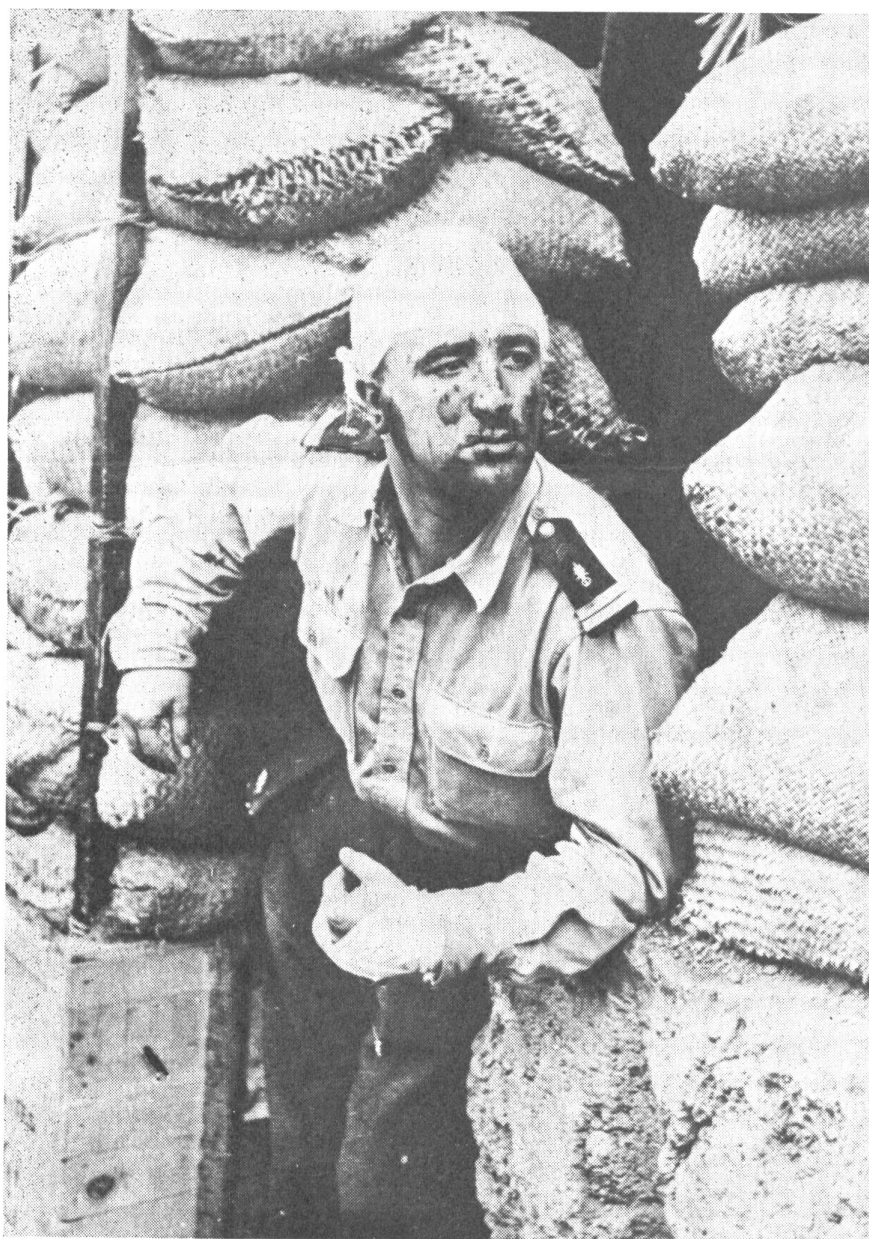
tenberg, Weißenwolf und Nostitz bei Zarten, Donaueschingen und Sigmaringen. Das württembergische Korps war im Anmarsch nach Kehl, das russische Korps Wittgenstein gegen Berlingen, die russisch-preußischen Garden und Reserven unter General Barclay de Tolly auf der Bergstraße gegen Rastatt und durch das Neckartal gegen Stuttgart. Die Artilleriereserve stand bei Stockach, nordöstlich Schaffhausen.

Nachdem die Schweizer Tagsatzung den Durchmarsch verweigert hatte, wurde nun von österreichischer Seite her alles unternommen, um die Absichten der Alliierten zu verheimlichen. Man machte die Schweizer glauben, daß ihre Neutralität aufs strengste respektiert würde. Die Schweiz sollte,

wie der Operationsplan Radetzky sich ganz klar ausdrückt, durch die scheinbare Neutralität zur Nachlässigkeit in ihren Verteidigungsmaßnahmen veranlaßt werden.

Das Vorrücken der verbündeten Heeresteile gegen die Schweizer Grenze zu wurde in Basel frühzeitig erkannt. Herrenschwand meldete dem Landammann das Vorrücken des bayrisch-österreichischen Korps Wrede am 18. November. Andererseits lief auch ein Bericht ein, der über Napoleons Gegenmaßnahmen, besonders über die rege Tätigkeit des Marschalls Victor im Elsaß, orientierte.

General von Wattenwyl war sich der bedrohlichen Lage bewußt und verlangte vom Landammann eine Erhöhung der Truppenbestände, denn die



Das Gesicht des Krieges

Bald werden es zehn Jahre her sein, daß die Schlacht bei Dien Bien Phu dem Krieg in Vietnam ein Ende setzte. Unser Bild zeigt einen unbekannten, verwundeten Leutnant der französischen Fremdenlegion, der nach der Kapitulation General de Castries mit trotziger Fassung die siegreichen Vietminhs erwartet.
Photopress

weiteren Meldungen schienen mehr und mehr auf einen beabsichtigten Durchzug durch die Schweiz hinzuweisen. Die Lage des Generals war nicht beneidenswert, weil der Landammann zögerte, seinem Begehren zu weiterer Mobilisierung von Truppen stattzugeben. Die erste Division Ziegler in Graubünden und im Tessin umfaßte jetzt 6 Bataillone (zirka 3000 Mann); die zweite Division (Herrenschwand) umfassend 8 Bataillone und 2 Art. Abt., hatte die Nordgrenze von der Aaremündung bis Basel zu besetzen und eine dritte Division (Gady) sollte vorläufig als Reserve hinter der zweiten Division verbleiben. Den Umstand, daß das erste österreichische Armeekorps Colloredo in seinem Marsch auf Kleinlaufenburg die Grenze von Schaffhausen sorgfältig gemieden habe, deutete der General als Anzeichen für die gute Absicht, die Schweizergrenze zu respektieren, und dem Armeebefehl Schwarzenbergs vom 2. Dezember in dieser Hinsicht gab er unberechtigtweise die zu weit gehende Auslegung einer bindenden Erklärung, die Neutralität der Schweiz strikte achten zu wollen. Mit Nachdruck verwies der General auf die wohlwollenden Gesinnungen, die aus dem Mund der Kaiser von Oesterreich und Rußland «geflossen» seien. Dabei zog aber der General den einzigen guten Grund, der gegen einen Durchmarsch gesprochen hätte, nämlich den Mangel eines militärischen Interesses, gar nicht in Erwägung. Die Täuschungsmanöver, die dazu dienten, sowohl den Landammann als den General der Schweizer Truppen irrezuführen, waren den Alliierten glänzend gelungen. Die unwahre Meldung von großen französischen Truppenansammlungen an der Westgrenze entstammte offenbar der gleichen Quelle. So wurde denn, anstatt die Grenzschutztruppen zu verstärken, eher eine Zurück-

ziehung einzelner Brigaden vorgenommen. Die Verlegung weiterer Truppen in die Gegend von Estavayer, Orbe und Nyon war beispielsweise geplant, ist aber nicht mehr ausgeführt worden. Am 18. Dezember hatte der General im ganzen nur 22 Bataillone zur Verfügung. Eine Armeereserve stand dem General nicht zu Diensten.

Die Kapitulation von Basel vom 20./21. Dezember 1813

Der General sollte über die Absichten der Alliierten nicht mehr lange im unklaren bleiben. Am 17. Dezember wurde der in Basel befehligende Oberst von Herrenschwand eingeladen, sich am 19. Dezember morgens zu einer Konferenz mit dem österreichischen Generalquartiermeister von Langenau in Lörrach einzufinden. Herrenschwand verständigte sofort das Hauptquartier. Er wurde vom General ermächtigt, in Begleitung des Brigadekommandanten Fießli die Unterredung anzunehmen. Sollten die Alliierten auf dem Durchzug beharren, so hatte Herrenschwand Mitteilung der Einmarschorte zu verlangen und zu erklären, daß er sich, unnützen Widerstand vermeidend, mit seinen Truppen zurückziehe.

Die Unterredung fand am 19. Dezember mit dem österreichischen Generalquartiermeister Langenau und Feldmarschalleutnant Bubna statt. Ein in österreichischen Diensten stehender schweizerischer Offizier mußte, dem Protest der schweizerischen Delegation entgegentretend, bestätigen, daß die Schweizer den Einmarsch selbst wünschten! Die Mitteilungen Langenaus glichen einem Ultimatum. Das Gesuch Herrenschwands um schriftliche Uebermittlung wurde abgeschlagen. Nur ein Aufschub von 24 Stunden wurde bewilligt. Herrenschwand verständigte nach seiner Rückkehr sofort den General. Dieser hatte, schon von anderer Seite über den beabsichtigten Durchmarsch verständigt, am 18. Dezember dem Landammann darüber berichtet und die Absicht bekundet, der Gewalt zu weichen, die kleine Armee in eine sichere Stellung zu führen, und die innere Ruhe des Landes zu sichern. Denn in dieser schrecklichen Krise, so schrieb er, die für die meisten Einwohner der Schweiz ein wahrer Donnerschlag sei, würde kaum etwas anderes zu tun sein.

Im Hauptquartier fertigte man sofort die Rückzugsbefehle aus. Herrenschwand erhielt ihn noch am 20. Dezember 8 Uhr abends, nachdem er gleichen Tags den Gegenbesuch Bubnas in Basel empfangen hatte. Mit diesem wurde ein Uebereinkommen abgeschlossen, wonach die Alliierten den ungestörten Rückzug aller Schweizer Truppen auf der Rheinlinie mit Kriegsehren, Waffen und Bagagen, mit Artillerie und Munition zusicherten und auch die möglichste Sicherung Basels gegen französische Unternehmungen versprachen. Die Tore Basels sollten am 21. Dezember 2 Uhr früh den österreichischen Truppen unter Anführung des Generalmajors Prinz

von Koburg geöffnet werden. In Hinsicht auf die Behandlung des Landes berief man sich auf die Proklamation des Fürsten Schwarzenberg.

Rückzug der eidgenössischen Truppen und Durchmarsch der Alliierten

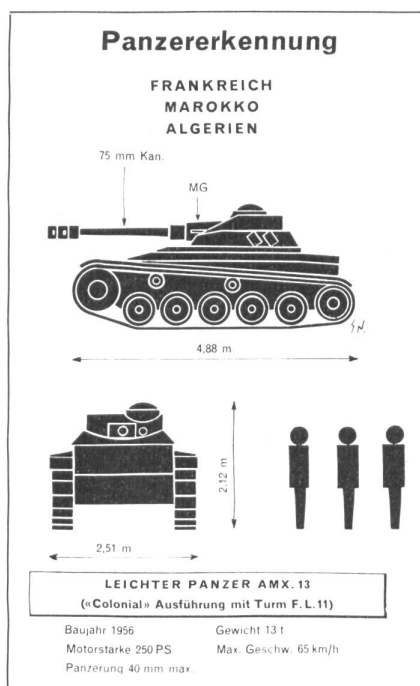
Da die dem General zur Verfügung gestellten Truppen in ihrer mangelhaften Ausrüstung kaum gestattet hätten, die kriegsgewohnten, in Uebermacht heranrückenden Heere der Alliierten aufzuhalten, zog der schweizerische Oberbefehlshaber die nötigen Konsequenzen, um ein unnötiges Blutvergießen zu verhindern. Wollte man den Zusammenstoß mit den einmarschierenden Truppen vermeiden, so ergab sich die Rückzugsrichtung von selbst. Der General entschloß sich, die kleine Armee hinter die Aare zurückzunehmen. In Basel blieben nur die städtischen Truppen zur Sicherung und Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zurück. Es waren dies 3 Kompagnien Bataillon Frey, 5 Kompagnien Bataillon Lichtenhahn, 80 Artilleristen und 120 Dragoner, zusammen etwa 1000 Mann. Da der Einmarsch der Alliierten sich bis zum Morgen des 21. Dezembers verzögerte, verursachte dies in der Rheinstadt große Aufregung, weil man sich von der französischen Festung Hüningen her bedroht fühlte.

Der General verlegte sein Hauptquartier am 20. Dezember nach Lenzburg, am 22. in das Kloster St. Urban. Die Kantone erhielten Weisung, die noch in der Mobilmachung begriffenen Truppen sofort zu entlassen. Eine Proklamation des am 26. Dezember nach St. Urban zurückgekehrten Generals sollte die Truppe über die Lage aufklären.

Die Durchführung des Rückzuges ging natürlich nicht ohne Zwischenfälle vor sich. Man beeilte sich unter diesen Umständen, der Auflösung der Armee durch die Demobilmachung zuvorzukommen. Ende des Monats waren die Truppen in ihren Heimatkantonen angelangt, und schon am 30. Dezember legte General von Wattenwyl das Kommando in die Hände des Landammanns zurück.

Am 21. Dezember 1813, 6 Uhr morgens marschierten die Alliierten aus ihren Kantonementen ab, um gleichzeitig bei Basel, Rheinfelden, Laufenburg und Schaffhausen in die Schweiz einzurücken. Das Heer wurde in sieben Kolonnen gegliedert, von denen fünf für den eigentlichen Durchmarsch bestimmt waren.

General Bubna sollte mit seinem aus 20 000 Mann bestehenden Korps in Eilmärschen die Schweiz durchqueren, sie von der Herrschaft Napoleons befreien und später den Umständen entsprechend das Hauptheer unterstützen. Sein Korps traf schon am 23. Dezember in Bern ein. Das ihm unterstellte Völkergemisch von ungarischen Husaren, österreichischen Dragonern, Tiroler Jägern, Kroaten, Gradiskanern, Wallachen usw. spiegelte so recht die völkische Buntheit des österreichisch-



ungarischen Kaiserstaates wieder. Von Solothurn sandte Bubna eine Seitenkolonne gegen Neuenburg, um dieses französische Herzogtum für die Alliierten in Besitz zu nehmen. Eine weitere Seitenkolonne wurde von Solothurn aus gegen den Jura dirigiert, später aber von Biel aus gegen den Genfersee abgebogen.

Die zweite Kolonne unter Bianchi marschierte zur Deckung der rechten Flanke Bubnas in Richtung Laufen—St. Immer durch den Jura.

Die dritte Kolonne (Colloredo) ging am 21. Dezember bei Laufenburg über den Rhein und traf am 26. Dezember über Aarau in Bern ein.

Die vierte Kolonne Giulay marschierte über Basel—Liestal—Waldenburg—Solothurn (25. Dezember) gegen Biel.

Die fünfte Kolonne unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg (Reiterei) traf am 22. Dezember in Schaffhausen ein, marschierte über Zürich, wo die Division Trautenberg vor dem Landammann defilierte. Sie marschierte dann über Lenzburg—Burgdorf weiter und traf gegen Monatsende in Bern ein.

Die sechste Kolonne (Wrede) war am 22. Dezember von Basel aus nach dem Oberelsaß marschiert, und die siebente Kolonne (unter dem Kronprinzen Wilhelm von Württemberg) war als Reserve nach Lörrach dirigiert worden. Der Umstand, daß ein Streifkorps Schwarzenbergs am 24. Dezember von General Milhaud in Kolmar geschlagen wurde und weitere ungünstige Nachrichten bewogen den österreichischen Oberfeldherrn, die ins schweizerische Mittelland einrückenden Truppen nicht in Richtung Besançon, wie ursprünglich beabsichtigt, sondern in Richtung Pruntrut weitermarschieren zu lassen. Der Marsch durch das schweizerische Mittelland und das zweimalige Passieren des winterlichen Jura bedeutete für die Kolonnen 2, 3 und 4 einen ganz unnötigen Umweg. Sie hätten in 2–3 Tagesmärschen viel kürzer und bequemer von Basel in die Gegend von Pruntrut gelangen können.

Mit dem Durchmarsch der Hauptkolonnen waren die Märsche der Alliierten durch die Schweiz nicht zu Ende. Es folgten die Artilleriereserven über Eglisau—Baden—Rheinfelden—Basel nach dem Sundgau. Die russisch-preußischen Garden marschierten teilweise ebenfalls durch Basel in den Sundgau, um zum Korps Wrede zu stoßen.

Am 13. Januar 1814 zogen die Kaiser von Oesterreich und Rußland mit dem König von Preußen an der Spitze starker Truppen mit großem militärischem und diplomatischem Gefolge in feierliche Zuge in Basel ein, von den Behörden der Stadt Basel mit Ehrerbietung begrüßt. Kaiser Franz und König Friedrich Wilhelm III. nahmen in der Rheinstadt für zehn Tage Aufenthalt. Dem Durchmarsch des Hauptheeres folgten bis Ende des Krieges Nachschübe aller Art, die in der Mehrzahl durch Basel ihren Weg nahmen. Ersatztruppen wechselten mit endlosen

Wagenzügen, sowie mit großen Pferde- und Ochsentransporten. Diese Nachschübe kreuzten sich mit dem Rückschub an Kranken, Verwundeten und Kriegsgefangenen.

Große Nachschübe an schwerem Belagerungsmaterial erforderte die Belagerung der Festung Hüningen, deren tapfere französische Besatzung indessen erst am 15. April 1814, d. h. nach der Unterwerfung Napoleons, unter ehrenvollen Bedingungen kapitulierte. Von den Truppenrückmärschen wurden nur die Kantone Basel und Schaffhausen erheblich berührt.

Die Mannschaften hielten im allgemeinen gute Mannszucht. Durch ihre Zuchtlosigkeit zeichnete sich indessen die sogenannte, aus kleinstaatlichen Kontingenten bestehende, deutsche Legion aus, die im März 1814 zur Unterstützung Bubnas gegen Genf zog. Von den Kosaken konnte man natürlich kaum Gutes erwarten. Sie plünderten und prügeln mit ihren Reitpeitschen die Quartiergeber.

Die Einquartierung bildete für die einheimische Bevölkerung natürlich eine drückende Last.

Zu aktiver Teilnahme an den Operationen der Alliierten wurde die Schweiz nicht gezwungen. Einzelne Kantone, besonders Bern, unterstützten jedoch die Verbündeten durch leihweise Lieferung ihrer schweren Artillerie, die den Alliierten sehr fehlte. Im Frühjahr 1814 langten die geliehenen Kanonen wieder in den heimatischen Zeughäusern an.

Natürlich brachten die fremden Truppen auch Seuchen mit sich. Typhus und Flecktyphus erforderten auch von der Bevölkerung viele Opfer. Ein großer Teil der Aerzte wurde davon ergriffen. In Basel starben von zehn Aerzten vier.

Die Vergütung der Kosten für Verpflegung und Transporte ließ lange auf sich warten. Oesterreich hat letzten Endes nur etwa die Hälfte der Kosten anerkannt und bezahlt.

Die Wiederbesetzung des verlorenen Gebietes 1814

Die Niederlage Napoleons und der Einmarsch der Alliierten befreiten die Schweiz vom Zwange der napoleonischen Herrschaft. Der Beitritt zur Koalition schien aber aus innerpolitischen Gründen nicht ratsam. Die Schweiz begnügte sich vorerst damit, sich am 27. und 29. Dezember durch Aufhebung der Mediationsakte von Napoleon loszusagen. Um zum Ausdruck zu bringen, daß man die volle Unabhängigkeit auf dem alten Rechtsboden wiederzuerlangen gewillt sei, wurde der Bund der alten Kantone neu begründet und die neuen Kantone erst auf ihr Gesuch hin in den Bund aufgenommen. Es war nun Sache der wiedererstandenen Schweiz, nicht nur den alten Bund, sondern auch die alten Grenzen wieder zu erhalten. So gelang es dann, nicht nach erheblichen Schwierigkeiten, im Jahre 1814 das Gebiet des alten Bistums Basel mit der Schweiz zu vereinigen, ebenso den

Kanton Genf. Das Veltlin hingegen kam nicht zurück. Die Bündner hatten zwar von sich aus dieses Gebiet besetzen lassen, aber die Oesterreicher vertrieben diese wieder aus dem Veltlin und eine eidgenössische Intervention unterblieb. Da diese Sache auch am Wiener Kongreß nicht vertreten wurde, gingen die alten bündnerischen Untertanenländer endgültig verloren. Im Tessin, Neuenburg und Wallis war die Sache einfacher. Von der Fremdherrschaft befreit, setzten diese Kantone wieder ihre Volksregierungen ein, die mit Begeisterung den Anschluß an die neue Schweiz nachsuchten und fanden.

Schlußbetrachtung

Es ist schwierig, den politischen und militärischen Ereignissen der Jahre 1813/14 gerecht zu werden. Die Schweiz befand sich unter napoleonischer Herrschaft. Sie hätte allen Grund gehabt, diese abzuschütteln und ihre volle Handlungsfreiheit wieder zu erlangen. Dazu hätte sie sich von Frankreich ganz lossagen, die in französischen Diensten stehenden Regimenter zurückrufen und nach allen Seiten eine streng neutrale Haltung einnehmen müssen. Mangelnde Einigkeit hinderte aber die Schweizer, die verlorene Selbständigkeit aus eigener Kraft wieder zu erlangen. Darum bedurfte es des Anstoßes von außen. Hätte eine energische Tagsatzung, Napoleon zum Trotz, Ende Oktober 1813 das dreifache Kontingent an Truppen (45 000 Mann) sofort aufgeboden und gut organisiert, so hätte Schwarzenberg mit einem ernstlichen Widerstand rechnen müssen und dann kaum den Entschluß zum Durchmarsch gefaßt.

In der Erinnerung an die denkwürdigen Dezembertage des Jahres 1813 schrieb General Dufour später:

«Die Neutralität ist nun einmal eine Grundbedingung der Existenz der Schweiz; wir dürfen sie unter keiner Bedingung verletzen lassen. Wir müssen jedes Opfer bringen, um sie zu schirmen und mit den Waffen in der Hand selbst den zurückweisen, der unser Gebiet betritt, unter dem Vorwand, es zu beschützen. Es ziemt sich für die Schweiz, für ihre Unabhängigkeit zu fechten, wie auch der Ausgang des Kampfes sein mag. Noch müssen wir den Schlag empfinden, den wir im Jahre 1813 empfangen, was wir auch getan haben, um dessen Erinnerung auszuwischen.»

